

9. Skandal in Rom – Die Päpstin Johanna

Im April des Jahres 858 geschah zu Rom etwas Ungeheuerliches. In einer Gasse nahe dem Lateran-Palast stockte die von Papst Johannes VIII. geleitete Prozession. Der Pontifex stürzte zu Boden und gebar ein Kind. Zwei Jahre und sieben Monate hatte eine Frau auf dem Stuhl Petri gesessen. Wahrheit oder Legende?

Die Geschichte ist rasch erzählt. Das aus Mainz stammende Mädchen Johanna soll von ihrem Vater, einem Kleriker, solide ausgebildet worden sein und als junger Mann verkleidet in Athen studiert haben. „Durch die dortigen Gelehrten gelangte sie zu einem so hohen Wissensstand, dass sie nach ihrer Ankunft in Rom nur wenige traf, die sich mit ihr messen konnten“, heißt es. Nach einer brillanten Karriere an der römischen Kurie unter dem Namen „Johannes Anglicus“ sei sie als Nachfolger von Papst Leo IV. im September 855 zum Papst erwählt worden und nannte sich hinfort Johannes VIII.

Während ihres Pontifikats pflegte Johanna angeblich mehrere heimliche Liebschaften und wurde schließlich schwanger. Nach ihrer eingangs geschilderten Sturzgeburt soll sie – hier widersprechen sich die Berichte – entweder von der aufgebrachten Menge gelyncht oder in ein Kloster verbannt worden sein.

Ein so spektakulärer Vorfall müsste mit hoher Wahrscheinlichkeit in den zeitgenössischen Chroniken vermerkt worden sein. Doch es dauerte mehr als 400 Jahre, bis der Name einer Päpstin Johanna auftaucht. Der Dominikanermönch Martin von Troppau erwähnt 1278 in seiner „Chronik der Päpste und Kaiser“ erstmals ausführlich diesen Kasus, verschweigt aber leider seine Quellen. Vermutlich geht sein Bericht auf eine anonyme zeitgenössische Satire über den tatsächlichen Papst Johannes VIII. zurück, der von 872 bis 882 regierte. In einem religiösen Streit mit dem byzantinischen Patriarchen Photios zeigte er sich so nachgiebig und kompromissbereit, dass ein Satiriker ihm „weibische“ Eigenschaften andichtete.

Martins Erzählung wurde im Laufe der Zeit immer mehr ausgeschmückt, gerade weil die Beweise so dürftig ausfielen. 1479 schrieb der italienische Humanist Bartolomeo Sacchi über Johanna: „Man sagt, dass sie durch teuflische Machenschaften auf den Papststuhl gelangte.“ Bei ihrer Nie-

derkunft sei ein Teufel in der Luft erschienen und habe triumphierend gerufen:

*Papa, pater patrum,
Pererit papissa papellum.*

(Der Papst, Vater der Väter, gebar als Pöpstin einen kleinen Papst.)



Phantasiebild der Pöpstin

Um dem Johanna-Stoff ein gewisses Maß an Glaubwürdigkeit zu verleihen, erfand man reizende Legenden. So habe nach 858 jeder neugewählte Papst auf einem Stuhl mit durchbrochener Sitzfläche, der „Sella stercoria“, Platz nehmen müssen. Darunter hockte ein Priester, der dem Papst zwischen die Beine griff. Erst wenn er rief „Habet!“ (Er hat es), erlangte die Papstwahl Gültigkeit. Die Tatsache, dass kirchliche Prozessionen in Rom den „Vicus papessa“ (Pöpstin-Gasse) vermieden, wurde als Indiz dafür gewertet, dass hier Johannes peinliche Niederkunft stattgefunden habe.

So nett dies alles klingt, für eine Pöpstin Johanna bleibt schon aus Zeitgründen kein Platz. Es ist mehrfach verbürgt, dass Papst Leo IV. am 17. Juli 855 starb und zwei Monate später Benedikt III. gewählt wurde. Das beweist u. a. die päpstliche Korrespondenz mit dem Patriarchen von Konstantinopel. Durchbrochene Stühle waren bereits 100 Jahre vor dem Johanna-Fall allgemein gebräuchlich. Und jene Gasse, die zur Kirche San Clemente führt, erwies sich für die immer umfangreicheren Prozessionen einfach als zu eng. „Vicus papessa“ bedeutet auch nicht Pöpstin-Gasse, sondern schlicht Gasse der Familie Papés.

1649 untersuchte der Niederländer David Blondel den Fall wissenschaftlich und kam zu dem Schluss, dass es keinerlei sichere Beweise für die Existenz einer Päpstin Johanna gibt. Blondel war ein besonders unverdächtig Zeuge, denn es handelte sich nicht um einen Katholiken, der evtl. das Papsttum reinwaschen wollte, sondern um einen protestantischen Geistlichen aus Amsterdam.

Damit wäre die Johanna-Legende erledigt, hätte nicht 1866 der griechische Schriftsteller Emmanuel D. Rhoidis sich des Stoffes bemächtigt. In einem heute noch amüsant zu lesenden Buch gibt er sich den Anstrich höchster Wissenschaftlichkeit. Tatsächlich ist sein Buch ein Schelmenroman über eine sehr moderne, mit allen Wassern gewaschene Frau. Die griechisch-orthodoxe Kirche beging jedoch den Fehler, Rhoidis wegen seines ironischen Untertons zu exkommunizieren und den weiteren Druck zu verbieten. Derart aufgewertet, wurde die Schrift Ende des 19. Jahrhunderts zum authentischen Klassiker.

1996 war dann die US-Amerikanerin Donna Cross mit ihrem Buch „Die Päpstin“ sehr erfolgreich. Redlicherweise kennzeichnet sie das Werk als Roman, doch viele Leser halten es bis heute für ein historisches Sachbuch. Und das, obwohl Cross ihre Heldin u. a. Mais verspeisen lässt – eine Körnerfrucht, die erst 700 Jahre nach der fiktionalen Johanna auf den europäischen Kontinent gelangte.

10. Tiefpunkt des Christentums – Die „Leichensynode“

Päpste waren durchaus nicht immer fromme oder gar heilige Männer. An ihren Höfen machten sich zuweilen Laster und Vetterwirtschaft breit. Was allerdings der Pontifex Stephan VI. im Jahre 897 veranstaltete, steht in der 2 000-jährigen Geschichte des Christentums ohne Beispiel da – die Gerichtsverhandlung gegen ein vermodertes Skelett, auch „Leichensynode von Rom“ genannt.

Die Spoleto-Familie beherrschte Ende des 9. Jahrhunderts Rom und große Teile Italiens. Ihr Oberhaupt, Herzog Guido von Spoleto, hegte das ehrgeizige Ziel, König von Italien, ja sogar Nachfolger der römischen Kaiser zu werden. Deshalb mischte er sich massiv in die Papstwahl ein, denn nur das Oberhaupt der Christenheit besaß die Vollmacht, einen